

*Nur zum persönlichen Gebrauch
Es gilt das gesprochene Wort*

Begrüßung

Festakt der DFG zum Jubiläum „50 Jahre diplomatische Beziehungen Israel – Deutschland“, Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie, Berlin, 10.9.2015

Peter Strohschneider (Präsident der DFG)

Sehr geehrte Frau Bundesministerin, liebe Frau Wanka,
Exzellenz, sehr geehrter Herr Botschafter Hadas-Handelsman,
verehrte Frau Yirmiya,

es ist eine große Freude, dass Sie heute an diesem Festakt teilnehmen.

Es ehrt uns und ich danke Ihnen sehr dafür, dass Sie mit Ihren Grußworten den besonderen Rang und die außerordentliche Bedeutung der deutsch-israelischen Wissenschaftsbeziehungen unterstreichen werden.

Lieber Herr Stratmann,

Lieber Herr Wiestler,

verehrte Kolleginnen und Kollegen,

meine Damen und Herren,

seien Sie alle herzlich willkommen hier im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie zu einem Festakt, mit dem wir das fünfzigjährige Jubiläum der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Staat Israel und der Bundesrepublik Deutschland feiern wollen!

Sozusagen als Motto für unser Zusammenkommen möchte ich den Titel eines Buches nehmen, das die beiden Schriftsteller und Journalisten Norbert Kron und Amichai Shalev vor gar nicht langer Zeit herausgaben. 19 junge israelische und deutsche Schriftsteller, solche der dritten Generation seit der Shoah, berichten darin über ihre Begegnungen und Erfahrungen mit dem jeweils anderen Land. Es sind Geschichten über das Leben in Berlin und Tel Aviv, über Alltägliches und Politisches, über Privates wie Gesellschaftliches. Und in ihrer ganzen Vielfältigkeit zeigen diese Berichte vor allem auch dies: 70 Jahre nach den deutschen Verbrechen in Europa, an den europäischen Juden und gegen die Mensch-

lichkeit sind neue, lebendige Verbindungen zwischen den Bürgern Israels und der Bundesrepublik entstanden. Deutsche und Israelis können sich heute mit Neugier, mit Anteilnahme, mit wechselseitiger Faszination begegnen. Und der Titel des Buches, von welchem ich hier spreche, hat dafür diese schöne Formulierung: „Wir vergessen nicht, wir gehen tanzen.“

Dass gemeinsames Erinnern und Tanzen möglich geworden sind, dies versteht sich freilich nicht von selbst. Es ist – auch 70 Jahre nach der Shoah und der Befreiung Deutschlands vom Nazismus – als eine höchst unwahrscheinliche historische Errungenschaft zu würdigen. Israelis und Deutsche gemeinsam haben in komplizierten, windungsreichen, häufig schmerzvollen Schritten diese Möglichkeit geschaffen, miteinander nicht zu vergessen und tanzen zu gehen. Frühe Etappen dieses Weges waren die (in Israel von scharfen Kontroversen begleiteten) Schritte hin zum sogenannten Wiedergutmachungsabkommen von 1952, dann das Treffen zwischen Adenauer und Ben-Gurion 1960 in New York, schließlich die Aufnahme diplomatischer-Beziehungen zwischen dem Staat Israel und der Bundesrepublik vor nunmehr fünfzig Jahren: Meilensteine politischer Annäherung, die die Entwicklung von Verständigung ermöglichten und die den Grund legten für neue Verbindungen, für Beziehungen und Austausch zwischen unseren beiden Gesellschaften.

Daran erinnern wir uns in diesem Jubiläumsjahr voller Dankbarkeit. Und es ist wahrlich ein Anlass, heute in Berlin miteinander zu feiern!

Das tun wir – nicht zuletzt in dem Wissen: Es war auch und zumal die Wissenschaft, die bei dieser immer noch Staunen erweckenden Entwicklung politischer und gesellschaftlicher Verständigungsmöglichkeiten zwischen Israel und Deutschland eine besondere Rolle spielte. Festakt und Symposium von Minerva-Stiftung und Weizmann-Institut, an dem nicht wenige von uns im Februar in Tel Aviv und Rehovot teilgenommen haben, erinnerten eindrucksvoll an diese Leistung der Wissenschaft: Es waren israelische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihren Kollegen in Deutschland Ende der 1950er-Jahre neues Vertrauen entgegenbrachten. So begann Forschungsk Kooperation wieder möglich zu werden, so bahnte Wissenschaft unseren Gesellschaften Wege zur Verständigung.

Auch dieses, dieser Beginn wissenschaftlicher Zusammenarbeit war durchaus unselbstverständlich. Mein Kollege Martin Stratmann hat in seiner Rede in Tel Aviv daran erinnert, dass und wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft an den Verbrechen nationalsozialistischer Gewaltherrschaft beteiligt war. Und Gleiches gilt für die Vorgängerorganisation der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ich muss es in allem Ernst sagen, für

die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Auch die Notgemeinschaft gehörte zu jenen Organisationen, die sich selbst von Anfang an den Zielen und Praktiken des NS-Staates unterwarfen. Bereits im Mai 1933 wurde eine jüdische Mitarbeiterin entlassen, jüdische Wissenschaftler wurden von der Forschungsförderung ausgeschlossen. Später förderte die Notgemeinschaft Forschungsprojekte, die radikal unethisch und inhuman waren.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat all dies vor einigen Jahren in umfangreichen historischen Untersuchungen aufarbeiten lassen. Sie führen bestürzend vor Augen, wie dünn und brüchig auch in der Wissenschaft der Firnis der Zivilisation sein kann. Die Prinzipien und die Dignität freier und menschenfreundlicher Wissenschaft sind keine selbstverständliche Gegebenheit. Sie bedürfen kontinuierlicher Pflege und Kultivierung, und es gibt Situationen (es wird sie auch in Zukunft geben), in denen sie vehement verteidigt werden müssen.

Auch daran erinnert dieser Festakt.

Sehr geehrter Herr Botschafter, verehrte Frau Yirmiya: Es liegt eine große Ermutigung darin, dass die israelische Wissenschaft in den fünfziger Jahren trotz allem wieder zur Aufnahme von Kontakten mit deutschen Forscherinnen und Forschern bereit war. Heute wären die Beziehungen zwischen unseren Gesellschaften ohne Berücksichtigung der Wissenschaft schwerlich zu denken. Forschende aus Deutschland und Israel kooperieren in Labors, im Feld, in Archiven und Bibliotheken. Sie verfolgen gemeinsam wissenschaftliche Problemstellungen, sie tauschen Beobachtungen, Hypothesen, Erkenntnisse aus, und sie stärken und verknüpfen so jenes längst reißfeste Beziehungsnetz, das die beiden Gesellschaften miteinander verbindet.

Und die Wissenschaft tut dies auch dort, wo sie nicht vergisst, wo historisch-hermeneutische Forschung einerseits die gemeinsame politisch-gesellschaftliche Geschichte des Staates Israel und der Bundesrepublik rekonstruiert, andererseits indes auch jene weit hinter die Katastrophen des 20. Jahrhunderts zurückreichende (und sie auf wundersame Weise zugleich überdauernde) soziokulturelle, intellektuelle, ästhetische Geschichte vergegenwärtigt, die Deutsche und Juden gemeinsam haben.

Dass all dies heute möglich ist, dafür sind wir dankbar. Und wir sollten es würdigen in Anerkennung des Sachverhaltes, dass die israelisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen heute und in Zukunft auch noch anderen Antriebskräften unterliegen als in der Vergangenheit.

Ich will hierbei nur auf jene Forschungsaufgaben hinweisen, die sich aus sachlichen, aus institutionellen oder finanziellen, auch aus intellektuellen Gründen längst nicht mehr im Rahmen nationaler Wissenschaftssysteme

bearbeiten lassen: Globale Fragestellungen wie der Klimawandel oder die erneuerte Wucht religiöser Konflikte gehören ebenso hierher wie Projekte der Physik oder der Biomedizin, die schon von ihren infrastrukturellen Voraussetzungen her alle nationalen Grenzen sprengen.

Es darf daher zu den Themen unserer heutigen und unserer künftigen Diskussionen durchaus auch die Frage nach der institutionellen Gestalt und Entwicklungsfähigkeit unserer bi- und multilateralen Forschungsoperationen gehören. Haben wir auch für die Zukunft die richtigen Formate der wissenschaftlichen Zusammenarbeit, die effektivsten Instrumente ihrer Förderung, die produktivsten institutionellen Rahmungen und organisatorischen Formen?

Lassen Sie uns auch hierüber sprechen. Der Festakt gibt solchem Gespräch einen Rahmen. 50 Jahre diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland, das wollen wir heute feiern: Zwar ohne zu tanzen, aber doch mit Musik. Und mit Grußworten, Festvorträgen und Podiumsdiskussionen.

Ich wünsche uns einen lebhaften, gedanken- und einsichtsreichen Nachmittag und Abend!

Und danke für Ihre Aufmerksamkeit.